

„Es ist okay, dass man einfach Mensch ist“

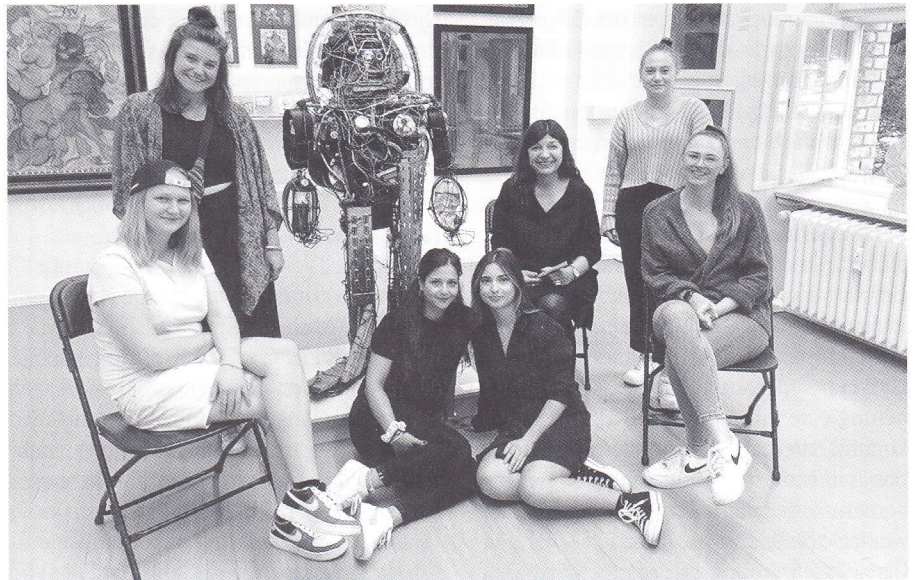
Begleitforschung der inklusiven Arbeit des Kunstateliers Nebelhorn

Von Franziska Heuer, Kiriaki Meliadou, Sedef Göres, Aleksandra Jakut, Maria Bobori und Anja Hoock

Einführung

Inklusionsforschung in Deutschland beschränkt sich bisweilen überwiegend auf den Bildungsbereich (Hinz 2002; Besand & Jugel 2015). Außerhalb des Bildungskontexts wird der inklusive Ansatz in der Praxis, sowie in der Forschung oftmals auf einzelne Zielgruppen bezogen (Noelle & Hagemann 2020; Salzer & Burns-Lynch 2016). Es lässt sich eine unzureichende Erforschung der Perspektiven von Betroffenen feststellen (Gromann & Brückner 2014; Stone & Priestley 1996; Spandler 2007). Diese Erkenntnisse und die Absicht, einen Beitrag zu Wissensweiterung bezüglich dieser Leerstellen zu leisten, bildeten die Ausgangspunkte unseres Forschungsprojekts. In der inklusiven Kunstgruppe *Nebelhorn* fanden wir einen Forschungspartner, der seit vielen Jahren inklusiv arbeitet. Somit konnten wir direkt ins Feld gehen und Erkenntnisse zu der Umsetzung von sowie Kernmerkmale der Inklusionsarbeit aus der Praxis gewinnen.

Diese Studie fand im Rahmen unseres Bachelorstudiums zu Rehabilitationswissenschaften an der TU Dortmund als zweisemestriges Projektstudium statt. Trotz kontextbedingter Einschränkungen halten wir die gewonnen Erkenntnisse sowie die Fragen, die unsere Arbeit eröffnet haben, als relevant für alle Praxen, die Inklusion bestreben. Das künstlerische Kollektiv *Nebelhorn* setzt Inklusion seit seiner Gründung 1995 um, weit bevor dieser Ansatz mit der UN-Behindertenrechtskonvention (2007) zum deklarierten gesellschaftlichen Imperativ wurde (Bundesgesetzblatt 2008). Unter den etwa 50 Mitgliedern treffen Personen zusammen, die außerhalb des Ateliers kaum Berührungspunkte aufweisen: Menschen mit und ohne Behinderung, Menschen mit einer Straf- oder Suchtgeschichte, unterschiedlichen sozialen Hintergründen etc. (Nebelhorn e.V. 2020). In einem ländlich gelegenen Atelier in Schermbeck (NRW) kommen die Mitglieder zur künstlerischen



Das Forschungs- und Autorinnenteam

Franziska Heuer: Rehabilitationspädagogin; B.A. Kunsttherapie HfWU Nürtingen

Kiriaki Meliadou: Rehabilitationspädagogin; M.A. Rehabilitationswissenschaften Universität Köln

Sedef Göres: Rehabilitationspädagogin; M.A. Erziehungswissenschaften Universität Münster

Aleksandra Jakut: Rehabilitationspädagogin; M.A. Rehabilitationswissensch. Humboldt-Univ. Berlin

Maria Bobori: Rehabilitationspädagogin; M.A. Rehabilitationswissenschaften Universität Köln

Anja Hoock: Rehabilitationspädagogin in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung

schon Betätigung zusammen.

Unsere Literaturrecherche ergab eine große Anzahl an Leitlinien zur Umsetzung der UN-BRK sowie Artikel, die sich mit Modellen von Behinderung befassen. Es wurde ersichtlich, dass Inklusionsforschung das soziale Modell von Behinderung (Oliver 1996; Barnes 1999; Priestley 2003; zit. n. Waldschmidt 2005), bzw. die sozialen Systeme, die Behinderung produzieren, unzureichend berücksichtigt. Die Perspektiven von Betroffenen finden kaum Platz und die Studien bleiben überwiegend Experten-dominiert (Gromann & Brückner 2014; Stone & Priestley 1996; Spandler 2007).

Im Unterschied zu inklusiven Bildungsansätzen, wird Inklusion im Kontext von Kunst im deutschsprachigen Raum kaum erforscht (Hinz 2002; Besand & Jugel 2015).

Die allgemeine Kulturproduktion im Zu-

sammenhang mit behinderten Menschen findet heute in der Forschungslandschaft zwar mehr Beachtung, bleibt jedoch vorwiegend auf Tanz, Theater und Musik beschränkt (Sauter et al. 2015/2016). Weiterhin bezieht sich der inklusive Ansatz außerhalb des Bildungskontexts zu meist auf einzelne Zielgruppen (Noelle & Hagemann 2020; Salzer & Burns-Lynch 2016), obwohl er gegen Kategorisierungen aller Art steuert.

Anhand dieser Feststellungen sahen wir den Bedarf, das Forschungsfeld der inklusiven Kunstarbeit im Sinne der UN-BRK zu erweitern.

Methodische Herangehensweise

Von Beginn an betrachteten wir die Mitglieder von *Nebelhorn* als Partner*innen im Forschungsprozess. Wir wollten *mit* den Teilnehmenden forschen, und nicht

über sie (Bär et al. 2018), womit wir auch einen politischen Grundgedanken verfolgen: Inklusionsforschung ist keine distanzierte Datensammelaktivität, sondern eine *Praxis*, in der der Inklusionsansatz bereits im Forschungsprozess umgesetzt wird (Oliver 1992).

Mit dieser Grundhaltung tauchten wir in die Welt des Ateliers *Nebelhorn* ein und wurden Teil der natürlichen Situationen (Döring & Bortz 2016). Unsere Forschungsarbeit fing mit dem Beziehungsaufbau zu den Mitgliedern von *Nebelhorn* an. Im Herbst 2019 fuhren wir mehrmals zum Atelier, lernten einander kennen, machten und fühlten mit.

Unsere Forschung bestand aus zwei aufeinander aufbauenden Phasen. Zunächst untersuchten wir die individuellen Perspektiven der Teilnehmenden anhand zehn halbstrukturierter Interviews (Misoch 2015). Für die qualitative Auswertung nutzten wir die thematische Inhaltsanalyse nach Braun und Clarke (2006). Wir entschieden uns für dieses induktive Auswertungsverfahren, um den Realitäten der Teilnehmenden nah zu bleiben. Die zweite Phase sah eine weitere Konsultation mit den Teilnehmenden, zur gemeinsamen Validierung der Ergebnisse vor. Dafür intendierten wir die Methode der Fokusgruppe (Bär et al. 2018; Wright 2013). Aufgrund der Covid-19-Pandemie konnte dieses Kernstück unserer partizipativ angelegten Studie nicht stattfinden. Alternativ gaben wir den Teilnehmenden eine Zusammenfassung der Ergebnisse und holten ihr Feedback ein. Der Output unserer Arbeit stellt eine Liste von Kernmerkmalen inklusiver Prozesse bei *Nebelhorn* dar. Zwei Mitglieder unseres Forschungsteams setzten die Arbeit mit *Nebelhorn* fort und vertieften die Ergebnisse unserer Studie mittels Fokusgruppen in ihrer Bachelorarbeit. So wurde die partizipative Herangehensweise in einem anderen Rahmen umgesetzt. In diesem Artikel stellen wir ausschließlich die Ergebnisse unseres Projektstudiums vor.

Zentrale Fragestellung

Das zentrale Anliegen unserer Arbeit war, genauer zu beleuchten, wie sich die inklusiven Prozesse innerhalb einer facettenreichen Kunstgruppe gestalten. Wir wollten verstehen, wie sich die Zusammenarbeit einer so diversen Menschengruppe im Atelier gestaltet und daraus neue Erkenntnisse zur Umsetzung von Inklusion generieren. Unsere leitende Forschungsfrage lautete: *Wie gestalten sich*

inklusive Prozesse im Rahmen der künstlerischen Arbeit im Atelier Nebelhorn?

Ergebnisse

Situationsabhängig führten wir die Interviews sowohl in Standard- als auch in (Peer-geprüfter) Einfacher Sprache. Wir entwickelten einen halbstrukturierten Leitfaden, um den Teilnehmenden den maximalen Raum für ihre eigene Schwerpunktsetzung einzuräumen. Die Hauptthemen umfassten den Weg zu *Nebelhorn* und Erstkontakt, Zusammenarbeit im Atelier sowie die Perspektiven auf das Projekt *Grenzüberschreitungen*, an dem, zum Zeitpunkt unserer Studie gearbeitet wurde.

Im Laufe der Interviews wurde die den Teilnehmenden bedeutende Rolle des *Nebelhorn* Gründers und Leiters Raúl Avellaneda deutlich, weshalb wir ein strukturiertes Interview mit ihm führten. Hier interessierten uns insbesondere die Entstehung des Kollektivs *Nebelhorn* sowie die Hintergründe ihres damaligen Projekts *Grenzüberschreitungen*. Im Folgenden stellen wir alle Interviewergebnisse thematisch angeordnet dar.

Kontaktaufnahme und erste Eindrücke von Nebelhorn

Der überwiegende Teil unserer Interviewpartner*innen folgte der Empfehlung von Bekannten ins Atelier zu kommen. Zu den Eindrücken bei dem ersten Besuch, äußerten sich alle positiv, oftmals mit einem Gefühl von Sicherheit und Vertrauen:

- „Fremdheit war völlig egal und man musste keine Maske aufsetzen.“ Die Einladung künstlerisch mitzumachen, kommt unmittelbar und es ist klar, dass niemand abgewiesen wird:
- „Die Aufnahme steht nicht zur Debatte. Also ich habe nie das Gefühl gehabt, ich wurde aufgenommen, sondern ich war sofort da.“

Persönliche Bedeutung und das Besondere von Nebelhorn

Aufgrund der schweren Zugänglichkeit des Ateliers unterstützen sich die Mitglieder bei den Anfahrten. Die Häufigkeit der Besuche variiert stark.

Die eigenen Rollen und die Aufgaben im Atelier gestalten sich individuell. Jede Person verbringt ihre Zeit, wie

sie möchte. Die Gespräche miteinander wurden als zentraler Bestandteil der Aufenthalt hervorgehoben. Es geht darum „einfach da zu sein“:

Der Leiter beschreibt *Nebelhorn* als „verrückte gemischte Kombination“, wo „die Ärmsten der Gesellschaft, die Ausgrenzungen in allen Hinsichten erleben“ *Nebelhorn* bilden. Dieser einzigartige Zusammenschluss macht für die Mitglieder die Atmosphäre im Atelier aus:

- „Wenn man reinkommt, ist man sofort in einer anderen Welt.“

Nebelhorn wird von Kunsttherapie und Freizeitbeschäftigungen abgegrenzt: Es ist weder strukturiert noch steril. Weder die Werke noch die Personen stehen in Konkurrenz oder hierarchisch zueinander.

Unsere Gesprächspartner*innen verwiesen auf die gegenseitige Unterstützung, den Verlass und die Vertrautheit, die sie bei *Nebelhorn* finden. Weiterhin betonten einige, dass alle Menschen die Sehnsucht danach haben, ‚normal‘ zu sein und nicht verurteilt zu werden:

- „Bei *Nebelhorn* ist es okay, dass man einfach Mensch ist.“

Der Leiter betont, dass *Nebelhorn* das Potential jeder Person erkennt und allen den Raum gibt, mitzuwirken. Diese Art des Freiraums fordert nicht nur die künstlerische Arbeit, sondern bietet gleichzeitig auch Schutz. In dieser Sicherheit sieht er das entscheidende Merkmal des Zusammenseins.

In den Interviews wurde die persönliche Stärkung deutlich, die durch das Mitmachen bei *Nebelhorn* erlebt wird. Einige betonten, dass *Nebelhorn* für sie ein existentieller Bestandteil ihres Lebens ist, der ihre Biografie entscheidend geprägt hat:

- „Ohne *Nebelhorn* wäre mein Leben vollkommen anders verlaufen. Es ist ein Rettungsanker, ein Leuchtturm, eine richtungsweisende Geschichte fürs ganze Leben.“

Auch für den Leiter hat *Nebelhorn* eine persönliche Bedeutung. Der gebürtige Peruaner teilte mit, dass er schon immer ungerechte politische Umstände in seinem Land kritisierte und die dortigen Erfahrungen zur Gründung von *Nebelhorn* mit entscheidend waren.

Umgang miteinander

Die Teilnehmenden beschrieben, dass sie gemeinsam Spaß haben, Freundschaften

Der Leiter beschreibt *Nebelhorn* als „verrückte gemischte Kombination“, wo „die Ärmsten der Gesellschaft, die Ausgrenzungen in allen Hinsichten erleben“ *Nebelhorn* bilden. Ein einzigartiger Zusammenschluss.



entstehen, aber es auch Mitglieder gibt, mit denen sie sich nicht verstehen. Respekt, Akzeptanz, Rücksichtnahme, sowie Gleichberechtigung werden jedoch allen gewährt:

- „Es gibt auch Diskussionen, aber ich hatte noch nie das Gefühl mit irgendeiner Person nicht zusammenkommen zu können.“

Die Mitglieder des Ateliers können einander nachempfinden und stehen mit ihren Problemen nicht allein.

Auch das Prinzip der Autonomie und Selbstbestimmung wird deutlich. Die Entscheidung, ob und wann sie *Nebelhorn* besuchen und wie sie künstlerisch arbeiten steht allen offen. Niemand muss sich verändern, um von der Gruppe angenommen zu werden:

- „Du kannst dich geben, wie du möchtest und wirst angenommen, wie du bist.“
- „Hier wird nicht nur über Inklusion gesprochen. Hier wird Inklusion gelebt.“

Verständnis von künstlerischer Arbeit

Kunst bei *Nebelhorn* ist eine Entfaltungsmöglichkeit und bedeutet eigene Erlebnisse und Gedanken künstlerisch auszudrücken. Die künstlerische Arbeit wird als offen beschrieben, wobei nicht das Produkt, sondern der Schaffungsprozess im Vordergrund steht.

Die Teilnehmenden setzen Bilder oder Performances als Mittel der Kommunikation ein. In diesem Sinne ermöglicht die künstlerische Arbeit den Einstieg in Gespräche und eine tiefere Ebene des Austauschs. Diese Art des Zusammenlebens durften wir bei unseren Besuchen im Atelier erfahren und daran mitwirken.

Diskussion: Kernmerkmale des inklusiven Ansatzes und ihre Übertragbarkeit in psychosoziale Hilfesysteme

Bezogen auf unsere Forschungsfrage konnten wir feststellen, dass der Umgang miteinander für das Gefühl aufgenommen und akzeptiert zu werden, entscheidend ist. Im Folgenden fassen wir die Kernmerkmale des inklusiven Ansatzes des Kollektivs *Nebelhorn* zusammen. Im Rahmen von Fokusgruppen im Folgeprojekt wurden diese mit den Teilnehmenden unserer Studie auf ihre Richtigkeit hin überprüft.

- **Kein Aufnahmeprozedere**
Das Inklusive von *Nebelhorn* beginnt bereits bei der Tatsache, dass keine

bürokratischen Aufnahmeprozedere notwendig sind.

- **Niemand wird abgewiesen**
Das Angebot richtet sich an keine bestimmte Zielgruppe. Zur Teilnahme wird nichts vorausgesetzt.
- **Zugänglichkeit:**
Die potenzielle Barriere zur Teilnahme (Ablegenheit des Ateliers) wird abgeschafft, indem die Zugänglichkeit für jede Person hergestellt wird.
- **Erfahrungswissen von Ausgrenzung**
Die Erfahrungen, in gesellschaftlichen Kontexten marginalisiert oder ausgeschlossen zu werden, verbindet die Teilnehmenden und schafft ein verstärktes Gefühl der Zugehörigkeit und des Zusammenhalts.
- **Flexible Rollenaufteilung und Augenhöhe**
Die Mitglieder von *Nebelhorn* werden weder als bedürftig betrachtet noch als solche behandelt. Die Rollen sind fluid und wechselhaft.
- **Wertprinzipien im Umgang miteinander**
Der Umgang miteinander ist durch Respekt sowie jegliche Abwesenheit von Zwang, Konkurrenz und Erwartungen gekennzeichnet.
- **Sicherheitsgefühl**
Nebelhorn bedeutet ein sicherer Rückzugsort.
- **Persönliches und politisches Engagement der Leitung**
Die bereits präsentierten Werte, die zu Inklusion beitragen, werden von der Leitung gelebt und getragen und sind von seinem biografischen Hintergrund untrennbar.

Rückblick und Ausblick

Unsere Arbeit wurde von mehreren Einschränkungen bestimmt. Einerseits durch die Pandemie, die in der Mitte des Projekts ausbrach und die weitere Zusammenarbeit mit den Teilnehmenden nach der Erstausswertung der Interviews veränderte. Andererseits fehlte uns jegliches Vorwissen zur partizipativen Forschung, weshalb wir uns parallel zum Forschungsprozess erstmalig mit diesem Ansatz befassten. Auch wenn wir diesen nicht wie geplant umsetzen konnten, sehen wir rückblickend den partizipativen Grundgedanken und die zeitliche Investition in den

Beziehungsaufbau mit den Mitgliedern als entscheidend für die Erkenntnisse, die unsere Studie ergeben hat und sind dankbar für den intensiven Lernprozess.

Die aufgelisteten Wertprinzipien verdeutlichen, dass die Mitglieder von *Nebelhorn* selbst diejenigen sind, die das Atelier zu einem inklusiven Ort machen. Hinsichtlich der organischen

Unsere Forschungsergebnisse eröffnen die Frage, inwieweit die bestehenden psychosozialen Angebote für marginalisierte Gruppen einen geeigneten Rahmendarstellen.

Entstehungsgeschichte des Ateliers stellt sich die Frage, inwieweit es möglich ist, diese Prinzipien in andere Kontexte zu übertragen. Im Unterschied zu psychosozialen Hilfeangeboten sowie Einrichtungen der Behindertenhilfe,

handelt es sich bei diesem Projekt um keinen Bestandteil des Hilfesystems, der im Voraus und ohne seine (potenziellen) Nutzer*innen konzipiert wurde. Demnach ist inklusives Arbeiten eher eine Frage der Haltung als der Ausbildung und der Bereitschaft, Barrieren zur Inklusion in jeglicher Situation abzubauen.

Unsere Forschungsergebnisse eröffnen die prinzipielle Frage, inwieweit die bestehenden psychosozialen Angebote für marginalisierte Gruppen einen geeigneten Rahmen für die Umsetzung von Inklusion darstellen. Aus den Prozessen der Konzipierung werden diejenigen, an die sich diese Angebote richten sollen, strukturell ausgeschlossen. Die Arbeit verschiedener sozialer Dienste wird nach Kriterien, die Expert*innen und Geldgeber*innen festlegen, ausgewertet. Hinsichtlich dieser tief verankerten Traditionen halten wir eine direkte Übertragung der ausgeführten Kernmerkmale des inklusiven Ansatzes in die bestehenden Strukturen für nicht möglich. Als umso wichtiger erachten wir weitere Studien, die sich gezielt mit der Verwirklichung von Inklusion *aus marginalisierten Perspektiven* widmen und halten dabei die partizipative Herangehensweise für unabdingbar. 🌊

DANKSAGUNG

Wir danken allen Mitgliedern von *Nebelhorn* für das entgegengebrachte Vertrauen und die intensive Zusammenarbeit. Ebenso danken wir unserer ehemaligen Dozentin, Prof. Dr. Jasna Russo, die unsere Arbeit auch über das Ende unseres Projektstudiums hinaus wissenschaftlich begleitete.